

Aus Innensicht der Bildungseinrichtung werden der Konflikt zwischen Diskriminierungs- und Kunstfreiheit um das Gedicht *avenidas* an der Berliner Alice Salomon Hochschule sowie dessen Medialisierung in den Jahren 2017/18 rekonstruiert. Mit Bezugnahme auf Studien zu Anti-genderischen Artikulationsweisen, Toxischen Narrativen und eine theoretische Betrachtung über neue moralische Bewegungen wird am Fall herausgearbeitet, wie konservative und sich autoritär zeigende Positionen in den Mainstream Eingang finden und auch demokratische Debattenkultur von Bildungsinstitutionen direkt zum Angriffspunkt nehmen.

The conflict between freedom from discrimination and freedom of the arts, and the medialisiation of this conflict in 2017/18, concerning the poem *avenidas* on the wall of the Alice Salomon Hochschule in Berlin is reconstructed from the insight perspective of the University. Referring to studies on anti gender like modes of articulation, toxic narratives and the theoretic reflection of new moral movements, the article shows how conservative and authoritarian positions find their way into the mainstream taking as a starting point the democratic debate of an educational institute.

# Bildungseinrichtungen zwischen Verantwortung für demokratische Öffentlichkeit und Medialisierung

## Beispiel der Debatte um ein ‚kleines‘ Gedicht an einer ‚großen‘ Wand

Ulrike Hemberger

### 1 Einleitung

Ausgangspunkt ist die stark medialisierte Debatte um ein Gedicht des Autors und Protagonisten der *Konkreten Poesie*, Eugen Gomringer an der Fassade der Alice Salomon Hochschule (ASH) Berlin, die über drei Jahre lang im deutschsprachigen Raum eine überbordende Menge medialer Texte verschiedenster Positionierungen und Qualität hervorbrachte.<sup>1</sup>

Der darin mehrfach geloopte Hype überlagerte und verstellte den Blick auf brisante Diskurse über Kunst im Spannungsfeld demokratischer Öffentlichkeit, wie sie in Theorie und Praxisfeldern sozialer Kulturarbeit sowie kultureller Bildung und Medienbildung aktuell geführt werden.

Als Professorin der *Hochschule für Soziale Arbeit, Gesundheitsberufe, Erziehung und Bildung im Kindesalter* mit Schwerpunkt Soziale Kulturarbeit,

Medienpädagogik richtet sich mein Interesse auf die Frage, wie sich diverse und kontroverse Rezeptions- und Interpretationsweisen von Kunst im öffentlichen Raum auf der Reibungsfläche zwischen künstlerischem Eigensinn und verschiedenen – mehr oder weniger machtvollen – Deutungsmustern präsentieren. Im Folgenden werden entlang von Publikationen<sup>2</sup>, Diskussionsprotokollen und theoretischen Bezügen Mechanismen untersucht, die zeitweise zur Schließung diskursiver Auseinandersetzung und Verständigung führten. Als Kern der Debatte wird die studentische Kritik auf dem Hintergrund feministischer Kunst- und Kulturtheorie kontextualisiert, sowie die Diskussion innerhalb der Hochschule zur als Zensurvorfur vorgebrachten Reaktion von Kulturschaffenden und Fachleuten des Literaturbetriebes skizziert. Die folgende Dynamik und die Mechanismen der medialen Erhitzung werden entlang dominanter Sprachbilder und Zuschreibungen beschrieben. Betrachtet werden Presseäußerungen, die in unterschiedlichen Formaten der Print- und Online-Presse immer wieder aufgegriffen und in hoher Redundanz verbreitet wurden und so die Sichtweise der Öffentlichkeit auf den Konflikt bis heute prägen.

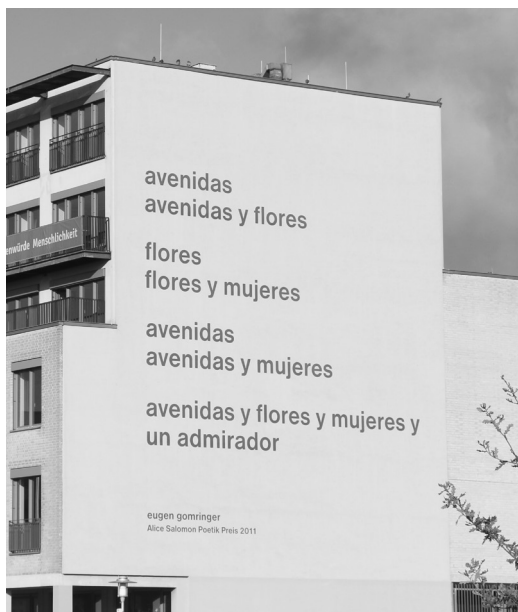
Sorgfältiges Wahrnehmen, theoretisch und methodisch reflektierte Analyse in multi-/dialogischer Kommunikation und ergebnisoffenem Denken sind zentral für die Ausbildung an der *ASH*. In ihrer über 100-jährigen Tradition setzte sie sich in Forschung, Lehre und Kooperation mit der Praxis für die weitere Anerkennung und Professionalisierung ehemaliger Frauenberufe ein. In ihrem Leitbild verpflichtet sich die Hochschule „mit emanzipatorischem Anspruch dem gesellschaftlichen Auftrag Sozialer Gerechtigkeit und kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen.“ (Alice Salomon Hochschule 2018a, Abs. 1)

Als Studierende der *ASH* 2016 ihren Protest gegen den aus ihrer Sicht Frauen diskriminierenden Inhalt des Gedichtes in den Akademischen Senat (AS) trugen, wurde dies dort als Zeichen studentischer Partizipation mit wohlwollendem Interesse begrüßt – und auf dem Hintergrund sich auftürmender Tagesordnungen mehrfach vertagt. Erst im Sommersemester 2017, nach einem neuen Antrag

des AStA, kam es zu einem Beschluss. Im Wintersemester sollten in einem hochschulöffentlichen Diskussions- und Abstimmungsprozess Vorschläge zur Neugestaltung der Fassade gesammelt und dem AS zur Abstimmung vorgelegt werden. Damit blieb die Option weiter offen – nach einer ohnehin notwendigen Renovierung – auch den bestehenden Zustand wiederherzustellen.

Der Aufruf zur Einreichung von Vorschlägen erschien mitten im Sommerloch an prominenter Stelle auf der *ASH*-Homepage und Anfang September reagierten Mitglieder der Jury des *ASH-Poetikpreises*, die Feuilletons größerer Print- und Online-Presseorgane und Literaturschaffende – unter ihnen auch Nora Gomringer, die Tochter des Dichters – mit großer Empörung über den aus ihrer Sicht die Kunstfreiheit bedrohenden Beschluss. Und unversehens geriet die in der Verbindung von Forschung, Lehre und Praxis in sozialen Feldern praktizierte multiperspektivische Denk- und Handlungspraxis der *ASH* ins Kreuzfeuer der aktuell stattfindenden Kämpfe um Deutungshoheiten. Das schnelle und massive Kapern der Debatte durch wertkonservativen Journalismus und rechte Medienstrategen in Blogs und Hassmails drohte mehrfach die Verwirklichung der im Leitbild der *ASH* ausgewiesenen Prinzipien zu unterlaufen. Mitglieder der Hochschule machten dabei irritierende, zerreibende und auch verletzende Erfahrungen; sie verhielten und verstanden sich als Subjekte und wurden immer wieder neu in einen Objektstatus gedrängt.

Der daraus folgende Erfahrungsprozess setzte die dringend notwendige Auseinandersetzung mit den sich wandelnden Bedingungen und Konzepten für demokratische Öffentlichkeit auf die Hochschulagenda. Im Ringen mit der diskursiven und medialen Dramaturgie des Falls wuchs die Sensibilität für Öffentlichkeit im eigenen Haus. Gleichzeitig rückten Herausforderungen und offene Fragen, denen sich Hochschulen und andere Bildungsorte im Umgang mit Medialisierung stellen müssen, stärker ins Bewusstsein. Denn nun galt es, die Sorge um Erhalt, Pflege und Weiterentwicklung demokratischer Öffentlichkeit als zentralen Bildungsauftrag zu verteidigen. Und hierfür musste auch die Vermittlung zwischen innerinstitutionel-



Das Gedicht Eugen Gomringers war sieben Jahre an der Fassade der Alice Salomon Hochschule zu lesen



Die Alice-Salomon-Poetikpreisträgerin von 2019, Barbara Köhler, greift in ihrem Gedicht die Debatte auf

len Beteiligungsprozessen und deren Wirkung in die Gesellschaft bewusst in die Hand genommen werden.

Im hier gegebenen Rahmen konzentriert sich die Rekonstruktion des Falls auf die Dynamiken der hochschulinternen Diskussion und der Medialisierung in der ersten Phase des Geschehens 2017 und 2018. Auf dem Hintergrund theoretischer Überlegungen werden Ausgangspunkt und widersprüchlicher Verlauf der Debatte innerhalb der Hochschule um das zugrunde liegende Dilemma zwischen Diskriminierungs- und Kunstfreiheit dargestellt. Hierfür werden an der ASH dokumentierte Statements und Diskussionsprotokolle knapp zusammengefasst und zitiert. Die Rekonstruktion des medialen Geschehens berücksichtigt die Vielfalt der Pressepublikationen – Infoblogs, Berichte, Kommentare und Glossen zum Fall im etablierten Feuilleton, in großen Tages-, und Wochenzeitungen und auch in der Regionalpresse, sowie auf deren jeweiligen Online-Portalen. Hier wurden Texte exemplarisch so ausgewählt, dass die in der gesamten Debatte besonders häufig sich wiederholenden Sprachbilder, Vergleiche und Bewertun-

gen von Geschehen und Handlungen beteiligter Akteure vertreten sind. Das daraus erkennbar werdende Zusammenspiel von Komplexitätsreduktion durch Verkürzung und Auslassung, sowie Polemik, Skandalisierung und Abwertung wird mit Bezugnahme auf Forschungsergebnisse anderer Autorinnen und Autoren interpretiert, eingeordnet und diskutiert.

## 2 Im Kern der Debatte I

### Von der gegen Diskriminierung gerichteten, feministischen Argumentation ...

Die Auseinandersetzung mit Kunst und Sozialer Kulturarbeit an der ASH hat Tradition.

Trans- und Interdisziplinarität werden auf verschiedenen Ebenen groß geschrieben, es gibt zahlreiche Kollaborationen zwischen Sozial- und Kulturwissenschaften zu Fragen der Sozialen Kulturarbeit und der Ästhetischen Bildung – zum Beispiel in der transkulturellen, intergenerationellen und Biografiearbeit. Zur Forschung in engem

Austausch mit der Praxis werden rekonstruktive, künstlerische und partizipative Forschungsmethoden entwickelt und eingesetzt. Vor diesem Hintergrund begab sich die Hochschule 2006 mit der Einrichtung eines Poetikpreises auf Neuland. Ausgezeichnet werden seither Künstlerinnen und Künstler, die durch ihre besondere Formensprache und Vielfalt zur Weiterentwicklung der literarischen, visuellen sowie akustischen Künste beitragen und dabei immer interdisziplinär arbeiten und wirken. 2011 wurde das Gedicht des sechsten Alice-Salomon-Preisträgers für Poesie, Eugen Gomringer, mit dem Titel *avenidas* an der Seitenfassade des Hochschulgebäudes angebracht. Ein Werk der *konkreten Poesie* passe zur ASH, so sah es nicht nur das damalige Rektorat. Mit der Aufregung, wie sie sich aus einer erst knapp fünf Jahre später öffentlich vorgebrachten Kritik an der Auswahl des Gedichtes entzündete, hatte zunächst kaum jemand gerechnet. Die Studierenden, unterstützt durch Frauenbüro und AStA argumentierten, zum einen sei die Hochschulöffentlichkeit bei der Auswahl des Werkes nicht beteiligt worden. Zum anderen seien die Elemente des Gedichtes, das aus Variationen der sechs spanischen Wörter *avenidas – flores – mujeres – y – un – admirador* besteht, als Symbolkette zu lesen, welche Diskriminierung von Frauen in der Gesellschaft tradiere. Dieser Interpretation folgend, stellten sie die Frage, warum gerade dieses Gedicht für die Umsetzung der Idee, ein Werk Eugen Gomringers in monumentaler Größe an der Außenhaut der Hochschule zu präsentieren, ausgewählt wurde: „Ein Mann, der auf die Straßen schaut und Blumen und Frauen bewundert. Dieses Gedicht reproduziert nicht nur eine klassische patriarchale Kunsttradition, in der Frauen\* ausschließlich die schönen Musen sind, die männliche Künstler zu kreativen Taten inspirieren, es erinnert zudem unangenehm an sexuelle Belästigung, der Frauen\* alltäglich ausgesetzt sind“ (11.04.2016. Offener Brief: Stellungnahme zum Gedicht Eugen Gomringers).

Die Gruppe der Protestierenden, die im Laufe des folgenden Jahres an Zahl wuchs, machte mehrfach deutlich, dass sie damit nicht das Werk und auch nicht die Person des Künstlers

angreifen wolle, es ginge lediglich darum, dass sie dieses Gedicht als ‚Aushängeschild der ASH‘ für ungeeignet hielten. Der Kontext der Entstehung des Werkes Anfang der 50er Jahre, als einem bis heute häufig angeführten Beispielwerk für *Konkrete Poesie* war den Verfasser\*innen des offenen Briefes zwar bekannt, im Rahmen ihrer Argumentation und Forderung hielten sie diesen kunsthistorischen Aspekt aber nicht für relevant. In dieser an *Konkrete Kunst* anknüpfenden avantgardistischen Kunstströmung stellen phonetische, visuelle und akustische Dimensionen der Sprache die tragenden literarischen Mittel bereit. Sprache soll gerade nicht etwas in der Realität Vorfindbares und auch nicht Gedanken oder Stimmungen beschreiben, sondern in ihren visuellen und akustischen Dimensionen selbst zum Gegenstand des Gedichtes werden. Sprachliche Elemente werden aus ihrer eigentlichen Funktion gelöst, um den Wert der Sprache ins Zentrum zu stellen, nicht die Aufladung von Text mit Bedeutung.

In dieser Ausgangssituation der ersten öffentlichen Thematisierung eines Konfliktes zwischen Diskriminierungs- versus Kunstfreiheit passierte Folgendes: Die intervenierenden Akteurinnen und Akteure äußern eine Kritik, die ihrem scheinbar subjektiven Empfinden und einer schwach explizierten, darüberhinausgehenden Analyse entspringt, und fordern eine starke Reaktion heraus. Entschieden werden soll binär: entweder den Status quo erhalten oder die Beseitigung des Gedichtes. Sie betonen, dass sie nicht beabsichtigen, Werk und Künstler damit anzugreifen. Gleichzeitig ignorieren sie die historische und künstlerische Bedeutung des Werkes. Von Seiten der von ihnen adressierten Mitglieder des AS und der Hochschulleitung werden diese Aspekte zunächst nur kurz andiskutiert, eine sorgfältig geführte Diskussion wird mehrfach verschoben. Möglicherweise wird der Konflikt im Getriebe des Hochschulalltags nicht für relevant gehalten, die Forderung nicht ernstgenommen oder pragmatisch nach schneller Befriedung gesucht. Im Zentrum des Geschehens bleibt ein blinder Fleck: Tatsächlich hatte das Gedicht starke Assoziationsaktivitäten nicht nur in der Gruppe der Protestierenden ausgelöst. Schon zuvor zeigte sich im

Murmeln auf den Fluren unter meist weiblichen Rezipierenden aus allen Statusgruppen und in Anfragen an das Frauenbüro der Hochschule, dass eine symboldeutende Rezeptionsweise die künstlerische Intention des Gedichtes überlagerte. Aber nun erst wurde öffentlich thematisiert, dass es Betrachtende des Gedichtes gab, die nicht bereit waren, ihre genderkritische Sicht auf die Verdichtung der Worte zur Bedeutung innerhalb eines als machtvoll erfahrenen Symbolzusammenhangs ungehört zu lassen.

Um diese im Fall angelegten Konfliktlinien zwischen dem Eigensinn eines künstlerischen Werkes, der Kontextualisierung von Kunst im öffentlichen Raum und deren kritische Rezeption näher zu betrachten, wird hier zunächst die Argumentation der Protestierenden vor ihrem feministischen und genderkritischen theoretischen Hintergrund näher beleuchtet. Da dieser Diskursstrang von einem erheblichen Teil der folgenden Veröffentlichungen völlig ignoriert oder als der Diskussion unwürdig abgewertet wurde, erhält er hier besondere Aufmerksamkeit.

Im dreijährigen Printmediengewitter um den *avenidas*-Text erschien am 21.1.2019 in der *Süddeutschen Zeitung* einer der vergleichsweise selteneren journalistischen Beiträge, in denen die feministisch motivierte Interpretation des Gedichttextes ernsthaft aufgegriffen wurde. Zum Essay der amerikanischen Autorin Lauren Elkin *Die Flaneuse* schreibt Kathleen Hildebrand: „Eine zentrale Eigenschaft des Flaneurs war und ist vielleicht noch immer für Frauen unerreichbar: Unsichtbarkeit. Nicht das Objekt der Beobachtung sein sondern selbst Beobachter.“ Über Gomringers Gedicht schreibt sie: „Der Blick des lyrischen Ichs schweift darin über eine Straßenszene und stellt Blumen und Frauen – und nein, keine Männer – hübsch nebeneinander. Frauen können dieses Betrachtet Werden, diesen andauernden Nebenjob als Dekorationsobjekt, den ihnen die Kultur zuweist, auch selbstbewusst genießen. (...) Einfach außer Acht lassen können sie ihn aber nicht.“

Die *ASH*-Studentinnen protestierten auf dem Hintergrund ihrer Erfahrung als Frauen mit dem grundlegenden Mechanismus des Ausgeschlossenen-Werdens von Kultur gegen ein Werk, das

nicht den Sinn von Text, sondern die „Darstellung von Sprache selbst“ künstlerisch zu bearbeiten beabsichtigt. An der *ASH*, als Preisgeberin des Poetikpreises, stellte sich damit die Frage: Widerspricht es dem Anspruch von Kunstfreiheit, wenn sich gelebte Erfahrung von Diskriminierung, wie sie sich auch durch und in der Kunst herstellt, künstlerischem Ausdruck kritisch entgegenstellt? Simone de Beauvoir hat 1951 solcherart widerständige Assoziationsarbeit zu künstlerischen Repräsentationen von Weiblichkeit in *Das andere Geschlecht – Sitte und Sexus der Frau* mit historisch fundierter Weitsicht und radikal forschender Konsequenz vorangetrieben: „Die Poesie will das erfassen, was jenseits der Prosa des Alltags besteht: die Frau ist mehr als alles andere eine solche poetische Wirklichkeit, denn der Mann projiziert in sie alles was er nicht zu sein vor hat“ (Beauvoir 1971, S. 191). Beauvoir untersucht diese Projektionen unter der Fragestellung, wie sich Mythen herstellen, reproduzieren und verändern, denn „die Vorstellung der Welt als Welt ist ein Produkt der Männer; sie beschreiben sie von ihrem Standpunkt aus, den sie mit der absoluten Wahrheit verwechseln“ (ebd., S. 155). Da die Frau den Stoff für poetische Betätigung des Mannes bilde, liege es nahe, dass er sich auch von ihr inspiriert glaubt. „Die Musen sind Frauen. Die Muse ist Mittlerin zwischen dem Schöpfer und den natürlichen Quellen, aus denen er schöpfen muss“ (ebd. S. 191).

30 Jahre später untersucht Silvia Bovenschen in *Die imaginierte Weiblichkeit* wie es „... der Literaturwissenschaft niemals zum Problem werden“ konnte, „dass die literarischen Phantasien durch die Jahrhunderte ein gigantisches Figurenpanoptikum schufen, indem sie Frauen doppelten und diesem Kunstweiblichen Funktionen und Wirkungen zumaßen, die in einem geradezu grotesken Verhältnis zu den Möglichkeiten der wirklichen Frauen stehen“ (Bovenschen 1979, S. 12, 13). Den Ausschluss von Frauen als Künstlerinnen, und die daraus folgende „Schattenexistenz der schreibenden Frauen“ (ebd.) analysiert sie als Ausdruck einer Verdeckung durch den „breiten Konsens einer historisch übergreifenden und gänzlich unangefochtenen patriarchalen

Orientierung" (ebd.). Eine Geschichte weiblicher Geschichtslosigkeit sei noch zu verfassen. Sie spricht von einem dreifachen Ausschluss – den faktischen Ausschließungen des Weiblichen aus der Geschichte, seine Verdrängungen aus dem Geschichtsbewusstsein und deren Nichtbeachtung durch die Theorie (vgl. S. 15).

Seither differenzierten sich feministische Theorieentwicklungen im Aufgreifen von und Einwirken auf verschiedene Strömungen der Kultur- und Sozialwissenschaften. Zentral blieb die fortgesetzte Auseinandersetzung mit immanenten Widersprüchen, in welche neben anderen gesellschaftlichen Bereichen auch feministische Kunst und Kritik verwickelt sind. Griselda Pollock argumentiert, Feminismus bedeute „eine Reihe von Positionen (...), nicht ein Inhalt; eine kritische Praxis, nicht ein Dogma; eine dynamische und selbstkritische Reaktion und Intervention, keine Bühne. Er ist das heikle Produkt eines Paradoxes. Die feministische Analyse spricht scheinbar im Namen der Frauen, aber dekonstruiert fortwährend genau den Begriff, um den herum sie politisch organisiert ist" (Griselda Pollock zit. in Chadwick 2013, S. 11).

Aus kunstwissenschaftlicher Perspektive untersucht Whitney Chadwick, wie sich – auf dem Hintergrund dekonstruktivistischer und poststrukturalistischer Theorieansätze – Konzepte von Subjektivität gewandelt haben auf der Suche nach theoretischen Modellen, die humanistische Vorstellungen eines einheitlichen, rationalen und autonomen Subjektes hinterfragen. Subjektivität erscheine nicht mehr festgelegt, sondern werde unter einer Vielzahl dynamisch sich verändernder Einflüsse ständig neu verhandelt. Diese Ansätze haben „die lange gehegte Vorstellung vom Schriftsteller oder Künstler als einzigartigem Individuum untergraben, deren Schaffen die göttliche Schöpfung spiegelt. Als Resultat haben sich neue Standpunkte zu dem Verhältnis von Künstler und Werk entwickelt, von denen auch feministische Analyse gespeist wird. Jetzt kann die künstlerische Intention als einer von vielen, sich überkreuzenden Faktoren gesehen werden – ideologischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen –, die ein Kunstwerk ausmachen" (Chadwick 2013, S. 11).

### 3 Im Kern der Debatte II

#### Zum Vorwurf der ‚Zensur‘

An der ASH ist die Vermittlung und Diskussion dieser theoretischen Hintergründe in Modulen der verschiedenen Studiengänge verankert, zudem gibt es einen Master-Studiengang *Biografisches und Kreatives Schreiben*. Debatten zum konkreten Fall fanden hier zunächst in einzelnen Lehrveranstaltungen statt. Zum ersten Mal in einer größeren Hochschulöffentlichkeit diskutiert wurde – in der von vielen Studierenden, einigen Mitarbeitenden der Verwaltung und einer Handvoll Lehrender besuchten – hochschulöffentlichen *Kulturvorlesung*. (*Über die Kunst mit Kunst zu leben. Dilemmata zwischen Freiheit der Kunst, Diskriminierung und Partizipation*, 24.10.2016) Im einleitenden Kurzvortrag wurde auf die westdeutsche Nachkriegsrechtsprechung Bezug genommen, in der aus der Praxis von Fällen, in denen Grundrechte in Widerspruch zueinander gerieten, eine sogenannte Konkordanzregel entwickelt worden war. Sobald zwei Grundrechte, also beispielsweise das Recht, sich künstlerisch frei zu entfalten mit Persönlichkeitsrechten – insbesondere dem Recht auf Menschenwürde – kollidieren, muss in jedem Einzelfall abgewogen werden, wie die beiden Grundrechte ihre größtmögliche Wirkung erreichen können. Ziel der Veranstaltung war es, verschiedene Perspektiven, Fragen und Positionen in einem über die Gremien hinausgehenden Forum zu sammeln. Die Vielfalt der geäußerten Überlegungen, die mehrfach formulierte Unsicherheit sich zu positionieren und zahlreiche Nachfragen zu den Begründungen des Protestes zeigte reges Interesse an Verständigung und weiteren Diskussionsbedarf. Neben Erläuterung, Differenzierung und Vertiefung der Argumente seitens der Protestgruppe legten zwei Mitglieder der *Poetik-Preis-Jury* ihre positiv konnotierten Interpretationen des Gedichtes dar. Sexismus könne hineingelesen werden, müsse aber nicht. Bewunderung sei keine bedrohende Haltung. Das Gedicht könne somit nicht in Frage gestellt werden. Von der anderen Seite wurden Ort und Funktion des Gedichtes thematisiert, das nicht irgendwo stehe, sondern an

der Wand der *ASH*. Und dort ginge es gerade darum, Ungleichheitsformen sichtbar zu machen. Das empfinde man als unsensibel. Es gab Setzungen, zum Beispiel ‚Kunst ist politisch‘ und Begriffe wie ‚Deutungshoheit‘ wurden befragt. Dem geforderten Respekt für von Diskriminierung Betroffenen wurde der Respekt für anders Interpretierende als Anspruch gegenübergestellt. Mehrfach kreiste die Diskussion um verschiedene Vorstellungen, wie Partizipation und auch Diskriminierungsfreiheit konkret umgesetzt werden könnten.

Kurze Zeit später erreichte eine Stellungnahme von fünf Mitgliedern der Jury des *Alice Salomon Poetik Preises* den *Akademischen Senat*, in der sie sich von dem Ansinnen distanzierten „Eugen Gomringers Gedicht ‚avenidas‘ als Kunstwerk im öffentlichen Raum aus inhaltlichen Gründen wieder von der Fassade der Alice Salomon Hochschule zu entfernen“ (Brief an den Akademischen Senat: Stellungnahme, 2016). Das Gedicht stelle „nicht etwa eine männliche, geschweige denn eine diskriminierend sexistische<sup>3</sup> Perspektive zur Schau, sondern vielmehr eine Perspektive auf die Sprache“ (ebd.). In einer weiteren Passage des Schreibens zogen die Verfassenden eine Analogie zu den Verbrechen der NS-Zeit. Sie unterstrichen damit ihre Sorge und Empörung über die vorgeschlagene Entfernung des Kunstwerks von der Fassade. Dieser Vergleich einer totalitären durch staatlichen Terror ausgeübten Zensur mit dem, was durch die Intervention der Studierenden vorgeschlagen wurde, wurde von vielen *ASH*-Mitgliedern als unangemessen kritisiert. So schaukelte sich das im Fall angelegte Dilemma zu einem nicht mehr diskursiv bearbeitbaren Konflikt innerhalb der Hochschule auf. Und diese Diskussionsbremse im Kleinen sollte sich in der Folge im großen Außen weiter festfahren.

## 4 Die Medialisierung der Debatte

### Argumentative Verzerrungen und Verdrehungen durch Agenda- und Marker-setting

Zum Ende des Sommerlochs 2017 brach der sieben Monate andauernde erste mediale Hype

los. Zwischen dem Artikel zu einem Gespräch mit dem Rektor der *ASH*, *Uwe Bettig*, am 29.08.2017 in der *FAZ* – Titel: „Kann Bewunderung herabsetzend sein?“ – und einer der letzten Publikationen dieser Phase – Titel: „Wie Feministinnen einem Dichter den Prozess machen“ in der *WELT* – sind im Pressespiegel der *ASH* 330 Print- und Online-Presseveröffentlichungen und Radiobeiträge aufgeführt.

Einen Tag später, am 30.08., erschienen Artikel in der Tages- und Online-Presse, die sich mehr oder weniger differenziert der Darstellung und medialen Verwertung des Konfliktthemas widmeten. Die *BILD* Berlin titelte „Streit an der *ASH* Berlin eskaliert. Liebe Studenten, gefährdet dieses Gedicht wirklich Frauen?“ In der *Berliner Zeitung* überschreibt Gunner Schupelius seinen Kolumnenbeitrag mit: „Hochschule zensiert Liebesgedicht, weil es angeblich frauenfeindlich ist.“ Und die *BZ* kommt unter der Fragestellung „Sexismus? Diese sechs Wörter sind Poesie – und ein Problem in Hellersdorf“ zu dem Schluss, „die Studenten dürfen den Erfolg der Kampagne ihrer nicht nachlassenden Beharrlichkeit zuschreiben, in der sie ihre Sicht der Dinge ohne Rücksicht auf mögliche künstlerische Mehrdeutigkeit durchgesetzt haben.“ Von nun an sind zentrale Reizwörter wie ‚Zensur‘ und ‚Sexismus‘ aus den Publikationen zum Thema nicht mehr herauszubekommen. Auch die *Junge Freiheit* nimmt sich als eine der ersten Zeitungen des Themas unter dem Label „Liebesgedicht“ an, um in rechten Kreisen gepflegte Vorstellungen zum Thema ‚Schönheit und Frau‘ zu promoten. Zum Stockfoto einer jungen lächelnden Frau vor grünem Busch, den Blick niedergeschlagen, den geflochtenen Zopf über die Schulter auf die Brust gelegt, eröffnet der Text unter der Überschrift „Frauen bewundern verboten“ mit: „Die geheimnisvolle Mona Lisa, die göttliche Venus von Milo, Leonardo da Vincis Dame mit dem Hermelin, Andy Warhols Marilyn Monroe – seit Jahrhunderten feiern Künstler die Schönheit der Frauen. Große und größte Kunst ist dem verehrungswürdigen schönen Geschlecht geweiht. Doch damit ist in Berlin jetzt Schluß“. Fazit des Artikels ist: „Wenn AStA-Studenten ihre politisch-korrekte Mittelmäßigkeit zum Maßstab dessen machen, was Kunst sein darf, dann

ist die Kunst in diesem Land am Ende. Kleine Geister schaffen keine große Kunst." Am 05.09. meldet sich das *PEN-Zentrum* mit einer Presserklärung zu Wort, in der die Leitung sowie die Studierenden der *Alice Salomon Hochschule* dazu aufgefordert werden, sich mit allem Nachdruck für den Erhalt des Gedichts *avenidas* an der Fassade einzusetzen. „Die Studierenden, die sich für die Übermalung des ihrer Meinung nach anstößigen Gedichtes einsetzen, bitten wir zu überdenken, welche Konsequenzen eine solche Zensur letztlich hätte, und sich mit dem Phänomen der Bilderstürmerei in Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen. Die Leitung der Hochschule fordern wir auf, unberechtigten und auf Missverständnissen, gar Unverständnis beruhenden Forderungen nicht opportunistisch Folge zu leisten“. Damit sind zwei Argumentationsmuster angelegt, die in der Folgezeit vielfach zitiert, wiederholt und durch weitere Metaphern ausgeschmückt und verstärkt werden: Immer wieder werden „die Studenten“ als „unwissend“, „hysterisch“, „dumm“, „verbohrt“ – und somit grundsätzlich als nicht ernstzunehmende Gruppe abgewertet. Der Schriftsteller Michael Lentz spricht von „vielen Lesarten, darunter eben auch allzu schlichte(n)“. *PEN*-Präsidentin Regula Venske appelliert an „die Studenten“, sich für „Vernunft und Verstand und die Wertschätzung von Freiheit und Schönheit“ einzusetzen“ (*Tagesspiegel* 07.09.2017).

Komplementär dazu wird die Leitung der Hochschule mit Adjektiven wie ‚feige‘, ‚nachgiebig‘, ‚willfährig‘, ‚mutlos‘, ‚lavierend‘, ‚opportunistisch‘ belegt, der Rektor wird als „Hasenfuß“ bezeichnet (*NZZ* am Sonntag 03.09.17). Die Rede des Ehrenvorsitzenden des *PEN* Deutschland, Christoph Hein, vom „barbarischen Schwachsinn“ (*PEN Zentrum* 05.09.2017) wird im weiteren Verlauf zum Brandzeichen der Debatte: „Wirklich skandalös an diesem barbarischen Schwachsinn eines AStA ist: Die Alice-Salomon-Hochschule Berlin ist eine Fachhochschule mit den Schwerpunkten Erziehung und Bildung, d.h. diese Kulturstürmer werden einst den Nachwuchs ausbilden“. Mit dem erhobenen Zeigefinger autoritärer Pädagogik heißt es weiter, „Herr Bettig hat als Rektor einer Hochschule für Erziehung und Bildung einen ge-

sellschaftlichen Auftrag: Er hat den Studierenden etwas von Erziehung und Bildung zu vermitteln und nicht deren unerzogene Unbildung zu respektieren. Er hat die Erzieher von morgen auszubilden und nicht deren Kultur- und Bildungsferne ernst zu nehmen und gar ihr zu folgen“ (ebd.). Nicht nur im Boulevard, sondern auch im Feuilleton taucht zunehmend die Bezeichnung „Liebesgedicht“ für Gomringers *avenidas* auf. Obwohl dies dem sich Gefühlen und Bedeutung verweigenden Charakter *Konkreter Poesie* widerspricht, wird dies dort nicht problematisiert. Über eine Meldung des *Evangelischen Pressedienstes* (*epd*), verbreiten sich die vom *PEN* gelieferten Formulierungen als mediale Anhänger in kleinteilig redundanter Variationsbreite über die regionalen Tageszeitungen in die Fläche der Bundesrepublik und der Schweiz. Ein weiterer Protestbrief verschiedener Autoren und Autorinnen bietet neues Futter für Schlagzeilen: „Meinungsdiktat“, „feministische Ideologie“, welcher „großartig vereinfachte, eine schwerelose Atmosphäre erzeugende Wortkunst (...) zum Opfer fallen würde.“ (*FAZ* 07.09.2017) Auch Thomas Wohlfahrt, der Leiter des *Hauses für Poesie*, nimmt Stellung. Der Kritik an dem Gedicht fehle es an Verständnis, die Vernichtung eines Kunstwerks im öffentlichen Raum, noch dazu aus Erachten des Hauses dogmatischen Gründen, sei nicht zu akzeptieren (*Berliner Zeitung* 14.09.2017). Nora Gomringer meldet sich mehrfach zu Wort und dann, von *dpa* verbreitet, äußert sich auch Eugen Gomringer selbst: „Man kann darüber sprechen, aber es sollte nicht mit kompletter Ignoranz geschehen. Die guten Leute wissen gar nicht, was sie da anzündeln“ (*WELT* 08.09.2017). Zunehmend erscheinen süffisante Kommentare und Glossen – manche davon beleidigend – auch in der Provinzpresse.

In der *ASH* selbst entwickelt sich allmählich eine intensive Diskussion, an der sich immer mehr Hochschulmitglieder beteiligen. Das Interesse, die Argumente zu verstehen, wächst. Der Termin, zu dem Vorschläge zur Gestaltung gemacht werden sollen, rückt näher. In Lehrveranstaltungen und Versammlungen wird über Kunst debattiert. Plötzlich erweitert sich der Blick für die Bedeutung, die Kunst, Öffentlichkeit und



mediale Prozesse auch für die an der *ASH* ausgebildeten Professionen haben.

Mitarbeitende von Hochschulleitung, Frauenbüro, Presseabteilung und *ASTA*-Mitglieder sind gezwungen, monatelang Überstunden zu machen. Studentinnen aus der Offenen-Briefgruppe planen zusammen mit der Prorektorin und zwei Hochschullehrerinnen einen Besuch bei Eugen Gomringer im Fränkischen, um sich dort nach all den sich widersprechenden Nachrichten zum ersten Mal persönlich über ihre Motive und Einschätzungen zu unterhalten. Währenddessen läuft im Netz eine Welle von Hassmails, sexistischen Drohbriefen und Beleidigungen auf. Der anwachsende Shitstorm wird zum Problem, mit dem man einen Umgang finden muss. Diese Mails sollen hier nicht als Quelle eingesetzt werden. Aus den Analysen der hinzugezogenen Fachberatung geht jedoch hervor, dass die Muster und Praktiken dieser Angriffe auf die Integrität der betroffenen Personen vergleichbaren Fällen ähneln.

Und es muss festgestellt werden, dass die dort verwendete Rhetorik in ihren stereotypen und verschiedene Gruppen diskriminierenden Bildern, die sich mit Frauen verachtenden Aussagen vermischen, den Weg auch in Veröffentlichungen der klassischen Print- und Online-Presse gefunden hat. „Was mitschwingt, ist Leichtigkeit und Lebensfreude – wie man sie aus südlichen Ländern kennt. Aber das ist offensichtlich schon zu viel für jene Geschlechtsgenossinnen, die sich davon verletzt fühlen. Sie sehen augenblicklich den gierigen, ekligen Spanner, den schmierigen Chauvi, der sich machohaft beim Anblick des weiblichen Geschlechts zwischen die Beine greift“ (*NZZ am Sonntag*, 03.09.2017). „Außerdem sollten Frauen, die sich von diesen Worten herabgesetzt fühlen, an ihrem Selbstwertgefühl arbeiten“ (*Aachener Nachrichten*, 02.09.2017).

Anti-genderische Artikulationsweisen, wie sie in Formen des ‚Trolling‘ und der ‚Hate Speech‘ in ‚Shitstorms‘ untersucht wurden, reichen von herablassenden, unaufgeforderten Bemerkungen der Abwertung weiblicher Expertise bis zur direkten Disqualifizierung feministischer Positionen als ideologisch, unwissenschaftlich, manipulativ und weiterem (vgl. Ganz/Meißner 2015). Unterstellun-

gen von ‚Weiblichkeit‘ stereotypisierenden Motiven wie beispielsweise mangelndem Selbstbewusstsein, Rache oder Neid verbinden sich mit der Setzung traditionalistischer Geschlechterrollenbilder als Norm. Ähnlich wie bei rassistischen Erzählungen werden Opfernarrative bemüht, in denen hier die Männer als Opfer imaginiert werden. Der Begriff ‚Political Correctness‘ ist aus seiner antidiskriminatorisch motivierten Bedeutung in sein Gegenteil verkehrt worden und inzwischen als rechtsgerichteter Kampfbegriff zur Markierung des ‚Gegeners‘ stark verbreitet. Patriarchatskritische Frauen werden als „neo-puritanische Tugendwächter“ verunglimpft, wie Anfang 2018 unter dem Titel „Poesie-Zensur – Wie eine Hochschule für Sozialarbeit versagt“ in der Wochenzeitung *Junge Freiheit* (vgl. *Junge Freiheit*, 26.01.2018). Auch in Bezug auf Bildungs- und Sozialarbeit und deren Aufgaben drängt sich rechte Ideologie auf diese Weise in die öffentliche Diskussion: „An der *ASH* werden diejenigen für die tagtägliche Praxis ausgebildet, die später mitunter in sozialen Brennpunkten unserer Gesellschaft dafür sorgen müssen, daß diese nicht völlig aus den Fugen gerät. ... Und genau dort sind charakterfeste wie streßresistente Persönlichkeiten gefordert, die es verstehen, Werte und Normen unserer Gesellschaft nicht nach eigenem Gutdünken auszuhandeln, sondern ihrem Klientel gegenüber – wenn nötig mit entsprechendem Nachdruck – den Status quo zu vermitteln“ (ebd.).

## 5 Es geht um mehr als Fassade

Mit Sicht auf die Gesamtheit der Publikationen wird deutlich, dass sich die darin konservativ und autoritär zeigenden Positionen über Skandalisierung und Herabwürdigung von Bevölkerungsgruppen nicht nur in Genderfragen Gehör verschaffen, sondern auch den demokratischen Konsens von Bildungseinrichtungen und demokratischer Öffentlichkeit als Gesamtes angreifen. In der 2017 durch die *Amadeu Antonio Stiftung* erhobenen Monitoranalyse *Toxische Narrative* wurden auf Facebook-Seiten von „zehn relevanten und dominanten Social Media-Akteuren des verschwörungstheore-

tischen, rechtsextremen und rechtspopulistischen Spektrums" 27 modernisierte Narrative beobachtet, die sich an bekannte rechtsextreme Erzählungen anschließen (vgl. Baldauf et al., S. 11). Diese wurden zu zehn Hauptnarrativen geclustert, wie zum Beispiel die Erzählungen vom ‚Untergang der Deutschen‘ (6 %), die einer ‚Bedrohung von außen‘ (29 %) und die einer ‚Bedrohung von innen‘ (24 %). In letzterem Narrativcluster finden sich Erzählungen darüber, dass den Deutschen Gefahr durch Deutsche drohe. Neben weiteren Metanarrativen wie „Angriff auf die kulturelle Identität der Deutschen“ wird auch ein Cluster unter der Überschrift Umerzierung“ beschrieben: „Emanzipatorische Fortschritte und Gleichberechtigung werden negativ erzählt: Political Correctness sorgt für Sprechverbote, da Begriffe als rassistisch, sexistisch und antisemitisch markiert werden, die »früher« nicht als solche erkannt wurden“ (ebd. S. 13). „Narrative sind langfristig wirkmächtig, stellen Zusammenhänge her und können, wie im Fall der (...) untersuchten, als toxisch für das gesellschaftliche Klima eingeordnet werden“ (ebd. S. 6). Georg Seeßlen bezeichnet diese Entwicklung in seinem 2015 veröffentlichten Artikel „Semantical Healing“ als Teil eines „Wandel(s) von der Herrschaft der Diskurse zu einer Herrschaft der Dispositive. (...) Es sind die Funken, die überspringen vom rechtsextremen Untergrund unserer Kultur in die semantischen Dispositive des Mainstream und die überspringen von der Mikroaggression im Alltag in die Mikroaggression des Regierens“ (Seeßlen 2015, S. 4). Er sieht die „neuen moralischen Bewegungen“ als Ausdruck der Erfahrung, dass man mit traditionellen Mitteln von Kritik und Aufklärung ins Leere läuft. Im Resümee betont Seeßlen, „das alles solle nicht bedeuten, eine moralische Bewegung abzulehnen, nur eine Mahnung sie wieder politisch zu machen“ (ebd., S. 9). Die Debatte an der ASH konnte zeigen, dass es notwendig und möglich ist – jenseits von Beispielen wie bisweilen ausuferndem Gebrauch von Triggerwarnungen an Hochschulen – auf Mikroaggressionen im Alltag aufmerksam zu machen und damit eine an Aufklärung und politischer Haltung interessierte Diskussion über Diskriminierungsmechanismen anzustoßen. Den

Beteiligten gelang dies, indem sie der medialen Erhitzung und dem sich darin manifestierenden Vorbeireden, Verzerren und Verfälschen die Praxis ihrer mit Vernunft geführten, auf den Austausch von Argumenten und Verständigung zielende Auseinandersetzung entgegensetzten. Die in der Debatte aktiven Studierenden trugen hierzu wesentlich bei. Hatten sie die Diskussion zu Beginn mit einer Frage angestoßen und um Prüfung ihres Vorschlages gebeten, differenzierten sie im Weiteren ihre Einwände, entwickelten Vorschläge und formulierten ihre Sichten auf das Geschehen in der Öffentlichkeit. Zur Einleitung einer Podiumsdiskussion an der ASH (*Kunst und die Macht der Worte* 07.11.2017) hielten sie eine Lesung von Pressezitaten, sie redeten auf verschiedenen Diskussionsveranstaltungen und entwickelten weiterführende Ideen zur Umsetzung eines auf Beteiligung gerichteten Entscheidungsprozesses. In Würdigung dieses Einstehens für eine antidiskriminatorische Position wie auch in Reaktion auf die Angriffe darauf wuchs die Zahl ernsthaft recherchierter und argumentierender Presse- und Blogveröffentlichungen (siehe ASH – Referat Hochschulkommunikation: Pressepiegel). Das gab dringend nötigen Rückhalt auch von außen. Es machte Mut, den oft schwierigen Debatten im Inneren nicht auszuweichen und immer wieder an die Öffentlichkeit zu gehen, um auf eine angemessene Weise des Miteinander-Sprechens zu beharren. Und es trug dazu bei, die für das Studium wertvollen und spannenden Fragen des Falls nicht aus den Augen zu verlieren. Im November 2017, kurz vor dem Abschluss des Entscheidungsprozesses, gab die Autorin und Lyrikerin Barbara Köhler einen völlig neuen Impuls. Als damals aktuelle Alice-Salomon-Poetikpreisträgerin entwickelte sie in ihrer *Poetik-Vorlesung* – aus einer scharfsinnigen und kreativen Analyse der vorangegangenen Debatten – einen Vorschlag für einen Weg aus dem Konflikt, auf dem keine der verschiedenen Perspektiven völlig untergehen musste. Der *Akademische Senat* stimmte für diese Variante: Barbara Köhler stellt der Hochschule ein Gedicht mit Bezug zum vorangegangenen Prozess zur Verfügung, das *avenidas* zunächst ablösen wird. Zukünftig sollen

dann in fünfjährigem Turnus die aktuellen Poetikpreisträger und -trägerinnen gefragt werden, ob sie ein Gedicht für die Wand vorschlagen und sich mit den Interessierten an der Hochschule dazu austauschen möchten. Die nach diesem Vorlauf zusammengetragenen Gedichte werden der Preisjury zur Auswahl vorgelegt. Das Gedicht von Barbara Köhler wurde inzwischen angebracht. *avenidas* ist darunter in kleinem Format auf einer in Augenhöhe an der Wand angebrachten dreisprachigen Tafel zu lesen. Ein Kommentar von Eugen Gomringer und der Verweis auf eine umfangreiche Dokumentation zentraler Beiträge auf der Homepage (vgl. ASH – Referat Hochschulkommunikation: Pressespiegel) ermöglichen eine weitere Beschäftigung mit Kontext und Geschichte der Debatte. In einem für die Hochschule verfassten Text schreibt Barbara Köhler: „Das neue Gedicht ist ein Teil dieser Geschichte, es macht nicht Schluss damit, nur eine weitere Schicht: aus dem Gedicht davor ist ein Gedicht dahinter geworden. Durch die Schrift lässt sich in die Zeit sehen: das Aktuelle erinnert das Vorherige, nimmt es auf, löscht es nicht aus. An einem Ort, sagt das Gedicht so, kann's mehr als eines geben oder einen; möglich ist vieles ....“ (Alice Salomon Hochschule Berlin 2018b, Abs. 5). Wieder schwellen die empörten Medienberichte an. Der Lösungsvorschlag wurde als „fauler Kompromiss“ geächtet. Aus dem Blickwinkel der Konkordanzregel aber stellt er eine für alle weiterhin sicht- und nachvollziehbare Abwägung der betroffenen Perspektiven ins Zentrum und bietet die Chance, auch für die Zukunft einen grundsätzlich offenen und dynamischen Umgang mit Poesie an der Wand der ASH zu ermöglichen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> 2016 brachten Studierende einen Antrag in den Akademischen Senat ein. Sie baten darüber zu informieren, wie es 2011 zu dem Beschluss kam, genau dieses Gedicht in weithin sichtbaren Lettern an der Seitenfassade anzubringen, und sie forderten es zu entfernen (vgl. ASH – Referat Hochschulkommunikation: Pressespiegel über die Debatte der Hochschulfassade).

<sup>2</sup> Hier, wie bei Pressezitaten beziehe ich mich auf die umfangreiche Zusammenstellung der zentralen Presseartikel auf der Webseite-Seite der ASH (vgl. ebd.).

<sup>3</sup> Hochschulleitung und Presseamt betonten seither regelmäßig, dass weder im Beschluss des Akademischen Senats der Begriff „sexistisch“ verwendet wurde, und auch im offenen Brief des ASTA das Gedicht nicht als „sexistisch“ oder „diskriminierend“ bezeichnet worden war.

## Literatur

Brief an den Akademischen Senat (Dez. 2016) Stellungnahme, unterzeichnet durch fünf 5 Mitglieder der Jury des Alice Salomon Poetik Preises. Archiv.

Offener Brief (11.04.2016). Stellungnahme zum Gedicht Eugen Gomringers. Eingebracht in den akademischen Senat. Archiv.

Alice Salomon Hochschule Berlin (2018a). Das Leitbild der ASH. [www.ash-berlin.eu/hochschule/profil/leitbild](http://www.ash-berlin.eu/hochschule/profil/leitbild) [Zugriff: 22.06.2019]

Alice Salomon Hochschule Berlin (2018b). Alice Salomon Hochschule Berlin saniert ihre Südfassade <https://www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/news/news/alice-salomon-hochschule-berlin-saniert-ihre-suedfassade> [Zugriff: 22.06.2019]

ASH – Referat Hochschulkommunikation (2017 – 19). Pressespiegel über die Debatte der Hochschulfassade <https://www.ash-berlin.eu/hochschule/organisation/referat-hochschulkommunikation/pressespiegel-fassadendebatte> [Zugriff: 24.06.2019]

Baldauf, Johannes/ Dittrich, Miro/Hermann, Melanie/ Kollberg, Britta/Lüdecke, Robert/Rathje, Jan (2017). Toxische Narrative. Monitoring rechtsalternativer Akteure. Herausgegeben durch Amadeu Antonio Stiftung. Berlin.

de Beauvoir, Simone (1977 [1951]). Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt.

Bovenschen, Silvia (1979). Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Chadwick, Whitney (2013). Ersterscheinung in den USA (1990): Frauen, Kunst und Gesellschaft. Berlin, München: Deutscher Kunstverlag.

Ganz, Katharina/Meßmer, Anna-Katharina (2015). Anti-Genderismus im Internet. Digitale Öffentlichkeiten als Labor eines neuen Kulturkampfes. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene, Anti-Genderismus, Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript.

Gomringer, Eugen (1953). konstellationen. spiral press: Bern

Hesse, Konrad (1999). Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland. Neudruck der 20. Auflage. Heidelberg. Müller. (Ausführungen zur praktischen Konkordanz: Rn 72)

Seeßlen, Georg (2015). Semantical Healing. In: Jungle. World 2015/43 <https://jungle.world/artikel/2015/43/semantical-healing> [Zugriff: 06.03.2019]